

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 56 (1969)
Heft: 10

Artikel: Was wollen die Studenten eigentlich?
Autor: Bousquet, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was wollen die Studenten eigentlich?*

Jacques Bousquet

Noch vor knapp einem Jahr betrachtete man Studentendemonstrationen als örtliche Zwischenfälle, deren Ursachen in bestimmten universitären oder politischen Verhältnissen zu suchen waren. Heute kann man mit einiger Berechtigung von einer weltweiten Bewegung sprechen. Sie hat auf viele sehr unterschiedliche Länder – kapitalistische und sozialistische, liberale und autoritäre, reiche und arme – in allen Kontinenten übergegriffen.

Wenn wir die Ideen und Kräfte, die durch die Studentenunruhen freigesetzt werden, positiv verwerten wollen, müssen wir zuerst genauer untersuchen, was die Studenten selbst im einzelnen fordern und welche Art von Universität sie in Zukunft haben möchten. Offensichtlich sind ihre Forderungen von Land zu Land verschieden und ändern sich auch von einer Krise zur anderen. Dennoch sollen hier einige der häufig auftau chenden Themen genannt werden.

Mitwirkung ist unabdingbar

1. Die Studenten bestehen vor allem auf aktiver Mitwirkung am Ausbildungsprozeß. Dies ist ihre grundlegende Forderung, die gewissermaßen alle übrigen einschließt. Es ist eine weitgehende Forderung. Tatsächlich geben sich die Studenten heutzutage in vielen Fällen nicht mehr mit der Vertretung im Senat oder im Fakultätsrat zufrieden. Sie verlangen ein Mitspracherecht bei der Schaffung neuer Universitätsstrukturen, sie möchten an der Planung des Hochschulwesens sowohl unter dem Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Nachfrage wie dem des wirtschaftlichen Bedarfs beteiligt werden, sie möchten über Bildungspläne und Lehrmethoden diskutieren.

Darüber hinaus weigern sie sich anzuerkennen, daß eine derartige Mitwirkung sich in bürokratischen oder hierarchischen Formen vollziehen sollte – sie fordern eine *direkte und permanente Demokratie*. Sie glauben, daß die Mitwirkung

im Hörsaal beginnen muß und daß der Unterricht ein *gemeinsames Wagnis von Professoren und Studenten* sein sollte. In gewisser Weise ist das die Anwendung der Prinzipien der aktiven Methode, wie sie viele Pädagogen seit Jahren empfehlen, auf Universitätsebene. Es wäre zudem ein in der günstigen Atmosphäre der Universität stattfindendes erstes Experiment einer Gesellschaft ohne Klassen und ohne Zwang.

Gruppenarbeit statt Universitätsfeudalismus

2. Eine so praktizierte Mitwirkung müßte zum Abbau der bis jetzt unantastbaren Schranken zwischen Studenten und Professoren führen. Sie würde das Ende des autoritären Auftrittens der Professoren bedeuten, ihrer «Kastenmentalität» und des «Universitätsfeudalismus». Eine bedeutungsvollere Rolle fiele den Assistenten zu, die als Vermittler zwischen Professoren und Studenten zu fungieren hätten. Diese würden beim Unterricht unmittelbar mitwirken, sei es durch Gruppenarbeit oder dadurch, daß fortgeschrittene Studenten als Autoren für ihre jüngeren Kommilitonen tätig werden usw. An einigen Universitäten ist dies bereits eine langgeübte Praxis, die, wenn sie zur Regel würde, zur Beseitigung des Mangels an Dozenten und überfüllter Lehrveranstaltungen beitrüge.

Lehren und Weiterlernen zugleich

3. Das Prinzip «*Lernender und Lehrer zugleich*» wie es von den fortgeschrittenen Studenten verstanden wird, beschränkt sich nicht auf die Universität. Es kann sehr wichtige Folgerungen für die Sekundar- und Primarschulen haben, für die Bildung der jungen Arbeiter, die Entwicklungshilfe und die das ganze Leben währende Ausbildung («life-long education»).

Seit langem gibt es Lehrerbildungsinstitute, denen Grundschulen angeschlossen sind. Die Studenten befürworten die Schaffung von Einrichtungen auf Hochschul- und Sekundarschulebene, wo alle Studenten (nicht nur diejenigen, die die Absicht haben, Lehrer zu werden) vom zweiten Studienjahr an in einem bestimmten Umfang Unterricht erteilen. Einige Gruppen haben vorgeschlagen, daß «autonome Universitäten», die

* Damit wird der Artikel abgeschlossen, dessen erster Teil in Nr. 6 der «Schweizer Schule» veröffentlicht wurde. Es handelt sich um den deutschsprachigen Vorabdruck eines Beitrages, der unter dem Titel «The Student Revolt» in der UNESCO-Vierteljahresschrift «International Social Science Journal» (Nr. 1/1969) erscheint.

von den Studenten und dem Lehrkörper gemeinsam verwaltet werden, derartige Einrichtungen schaffen sollten. Sie wären sozio-kulturelle Dienstleistungen auf freiwilliger Basis und in keiner Hinsicht Bestandteil des Establishments.

Eines der Hauptanliegen der Protestgruppen ist es, mit jungen Arbeitern Verbindung zu halten; in den Vorschlägen für die Praxis, die sie vorgelegt haben, regen sie u. a. an, die autonomen Universitäten sollten Volkshochschulen einrichten und Abend- oder Ferienkurse abhalten, die von sich dafür bereitfindenden Studenten und Lehrern einerseits und jungen Arbeitern andererseits gemeinsam durchgeführt werden würden. Die Studenten sind auch sehr daran interessiert, den Entwicklungsländern praktische Hilfe zu leisten, z. B. durch eine Erweiterung der Programme für langfristigen freiwilligen Entwicklungsdienst, die in einigen Ländern bereits existieren (und in bestimmten Fällen den Militärdienst ersetzen). Ein Vorschlag geht dahin, solche Hilfe durch Vermittlung einer internationalen Organisation zu leisten.

Schließlich steht der Slogan «Lernender und Lehrer zugleich» in enger Beziehung zu der Idee der «life-long education», der die Fachleute der Bildungsplanung wachsende Aufmerksamkeit widmen.

Die Abkapselung der Fächer soll überwunden werden

4. Eine vierte Kategorie von Forderungen betrifft den Inhalt der universitären Bildung. Hier ist die grundlegende Idee, daß das Hochschulsystem den wirklichen Anliegen der Jugend in allen Bereichen, dem kulturellen, persönlichen, sozialen, politischen und dem des Berufs, mehr Platz einräumen sollte. Das bedeutet nicht, daß die herkömmlichen Vorlesungen durch Diskussionen über das Universitätsleben ersetzt werden sollen. Aber die Studenten wünschen, daß die Aufteilung der Fächer in streng getrennte Abteilungen nachläßt (zum Beispiel Trennung zwischen Literatur, Kunst, Ideengeschichte, Wirtschaftsgeschichte usw.). Sie möchten, daß an die Ideen und Fakten der Vergangenheit freimüti ger und vom Standpunkt ihrer eigenen Zeit aus herangegangen wird. Sie wünschen eine Umwertung der Maßstäbe ästhetischer, philosophischer und moralischer Werte, die ihre dringendsten Probleme gründlich beleuchten würde.

Auf dem Gebiet der Physik, Mathematik und der angewandten Wissenschaften stellen sie sich vor, die Universität solle nicht bloß Spezialisten ausbilden, sondern diese Ausbildung allgemeinbildend in die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und persönlichen Probleme einbetten, denen sie in ihrem späteren Berufsalltag begegnen werden.

Studenten mit neuer Moralität

5. Die fünfte Gruppe von Forderungen bezieht sich auf die äußere Form des Universitätslebens. Die Studenten sind voll beißender Ironie ob der feierlichen Rituale (Talare, Roben, Titel usw.), die ihnen altmodisch vorkommen und ihrer Meinung nach der Verständigung zwischen Lehrer und Schüler entgegenwirken. Sie haben wenig übrig für das palastartige Äußere vieler Universitätsgebäude, das in ihren Augen zur Isolierung der Universität von der Außenwelt beiträgt, vor allem in den ärmeren Ländern. Sie rebellieren insbesondere gegen die «Kasernenhof»- oder «Konvent»disziplin, die, wie sie behaupten, in Studentenwohnheimen vor allem hinsichtlich der Trennung der Geschlechter herrscht.

In den Augen der Studenten ist sexuelle Befreiung eng mit sozialer und politischer Befreiung verbunden. Die Art von Freiheit, die sie suchen, ist keineswegs Zügellosigkeit, und sie haben im allgemeinen alle wenig Achtung für die Erotik der «kapitalistischen Gesellschaft».

Die Universitäten sollen internationaler werden

6. Die Studentenbewegung hat ausgeprägt internationale Charakter, und eine Studentenrevolte in einem Land hat unmittelbare Auswirkungen auf andere Länder. Die Studenten lehnen es ab, ihren Kampf als rein nationale Angelegenheit zu betrachten und heißen Führer und Kampfgefährten aus anderen Ländern willkommen. Was sie möchten, ist ein verstärkter Austausch zwischen den Universitäten, eine wechselseitige Befruchtung. Sie verlangen u. a., daß Studenten oder Professoren, die gezwungen worden sind, ihre eigene Universität zu verlassen, an den Universitäten der Nachbarländer automatisch aufgenommen werden sollten.

Auf diese Weise würde die Universität ihren ursprünglichen Charakter wieder annehmen, denn

sowohl in der arabischen als in der christlichen Welt waren die Universitäten anfänglich internationale Institutionen. In Europa standen die mittelalterlichen Bruderschaften von Professoren und Studenten (*universitates professorum atque alumnorum*) Studenten aus allen Ländern offen. In Padua oder Paris z. B. waren die meisten Studenten Ausländer. Die internationale Studentenbewegung bietet außergewöhnliche Möglichkeiten für die internationale Verständigung, für eine echte Erziehung zum Frieden und für eine Zusammenarbeit zwischen den wohlhabenden Ländern und denen der Dritten Welt.

Bildung statt Prüfungsvorbereitung

7. Bleibt noch das Problem der späteren Beschäftigung. Die meisten Studenten, individuell betrachtet, machen sich zweifellos Gedanken über ihre Zukunft. Beschäftigungsprobleme stehen jedoch nicht immer im Vordergrund ihrer Forderungen. In einigen Ländern, vor allem Frankreich, lehnen die Studenten in der Regel den Gedanken der Auslese bei der Immatrikula-

tion ab, der sie doch möglicherweise vor übermäßiger Konkurrenz schützen könnte. Sie weigern sich zu akzeptieren, daß die Zahl der zugelassenen Studenten mit den Bedarfsvorausschätzungen der «Technokraten» abgestimmt werden sollte. Sie meinen, Berufsberatung müsse schöpferisch und individuell sein. Sie sollte ihnen helfen, ihre natürlichen Neigungen zu entdecken und zu festigen und sich nicht bloß auf eine nachträgliche Auswahl und Klassifizierung beschränken – Vieh wird so behandelt.

Ähnlich sollte das Prüfungssystem nicht länger ein Filterprozeß sein, dazu bestimmt, eine kleine Elite auszusondern, deren Diplome ihnen Zugang zu den besten Posten verschaffen. Prüfungen sollten entweder völlig abgeschafft oder wenigstens vereinfacht werden durch eine möglichst weitgehende Eliminierung von Zufall, Examensfieber und rein mechanischem Auswendiglernen sowie durch Mitwirkung der Studenten bei der Auswahl der Fragen und sogar ihre Vertretung in der Prüfungskommission. Auf jeden Fall sind die Studenten vorbereitet: Sie glauben, daß Bildung ein Wert an sich ist.

Meine fünf Sinne 1. Teil

Lektionenreihe für die 3. und 4. Klasse

Sr. E. Hauenstein

I. Meine Augen

1. Lektion: Sachunterricht und Sprachübung

Sprechsituation schaffen:

Spiel: Einem Kinde werden die Augen verbunden. Es wird im Kreis gedreht und erhält den Auftrag, sein Lesebuch unter der Bank hervorzuholen.

Die andern Schüler haben genau aufzupassen und laufend mitzuteilen, was geschieht:

Paul streckt die Arme vor. Er geht vorsichtig. Er ist unsicher. Er geht in falscher Richtung usw.
Das Spiel kann sich wiederholen.

Sprachübung: Wir sammeln die entsprechenden Verben: vorstrecken, tappen, tasten, taumeln, stolpern ...

Paul sagt, was er erlebt hat:

Mir war schwindlig.

Es war schwarz vor meinen Augen.

Ich wußte nicht, in welcher Richtung ich gehen sollte.

Die Klasse spricht:

Paul war es schwindlig.

Es war schwarz vor meinen Augen.

Er wußte nicht, in welcher Richtung er gehen sollte.

Paul bekommt den gleichen Auftrag ohne Augenbinde.

Die Schüler stellen fest:

Paul geht rasch, sicher usw.

Er streckt die Arme nicht vor. Er ist nicht unsicher. Er geht nicht in falscher Richtung.

Das Gegenteil:

langsam	rasch
unsicher	sicher
falsch	richtig
unbestimmt	bestimmt
ungeeschickt	geschickt